

Sonderdruck

aus

Herder-Korrespondenz März 1985

Hunger und Hungerhilfe

Eine Dokumentation aus Anlaß der diesjährigen Misereor-Aktion

Die Hungerkatastrophe, unter der gegenwärtig große Bevölkerungsteile Afrikas leiden, hat die Aufmerksamkeit aller Hilfswilligen wieder stärker auf die von der Not unmittelbar Betroffenen in den Entwicklungsländern gelenkt. Die verschiedenen Spendenaktionen waren eine erste praktische Antwort auf die akuten Notsituationen. Um so wichtiger ist die Veranschaulichung des Gesamtproblems und seiner verschiedenen Verzweigungen. Dem dient das folgende „Dossier“, das aus Anlaß der diesjährigen Misereor-Aktion und in Zusammenarbeit mit Misereor entstanden ist: In einem ersten Beitrag stellen Reinhard Hermle und Eva-Maria Blum die

gegenwärtigen Ausmaße des Hungerproblems, die Ursachen und Hintergründe dar, in einem zweiten Beitrag gibt Wolfgang Schoop einen Überblick über die Arbeit der Nichtregierungsorganisationen (der kirchlichen und der nichtkirchlichen) bei der Hungerbekämpfung. Ein dritter Beitrag (von Klaus Philipp Seif) zieht das Fazit einer Tagung der Rabanus-Maurus-Akademie (Wiesbaden-Naurod) zum Thema Hunger und Hungerhilfe. Er gibt – wenigstens punktuell – Einblick in die gegenwärtig bei uns geführten Kontroversen über die Ursachen, das Ausmaß und die Hilfen zur Bekämpfung des Hungers.

Das Ausmaß der Notlagen

Fast eine Milliarde Menschen, so wird heute geschätzt, leben in der Dritten Welt in „absoluter Armut“. Die meisten von ihnen sind nicht in der Lage, sich ausreichend zu ernähren. Bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß die Länder, die nicht den täglichen Kalorienbedarf ihrer Bevölkerungen befriedigen können, sich wie ein Gürtel zu beiden Seiten des Äquators um den Globus legen. Dieser sogenannte „Hungergürtel“ erfaßt vor allem die ökologisch gefährdeten Gebiete im Übergang von den wechselfeuchten Tropen zu den Trockengebieten der Randtropen (vgl. Schaubild S. 124).

Dabei erweist sich hinsichtlich Gesamtfläche, Anzahl der Staaten mit problematischer Ernährungslage und Ausmaß der Not Afrika als der am härtesten betroffene Kontinent. Mit 21 Ländern ist er in der Gruppe der 34 Entwicklungsländer am stärksten vertreten, die die Weltbank als solche

mit „niedrigem Einkommen“ (durchschnittliches Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt 1982 unter 410 \$) klassifiziert. Die katastrophale Ernährungssituation gibt wie andere Merkmale (Kalorienangebot, Kindersterblichkeit und Lebenserwartung – siehe Tabelle 1) Aufschluß über den allgemein niedrigen Entwicklungsstand des Kontinents. Es scheint kein Zufall zu sein, daß es sich im Falle Afrikas auch um den Teil der Erde handelt, der durch koloniale Einflüsse am nachhaltigsten verändert und geprägt worden war.

Hunger findet sich aber über Afrika hinaus auch in den anderen Kontinenten Lateinamerika und Asien. Selbst in einem Land wie Brasilien, das als sogenanntes Schwellenland einen verhältnismäßig fortgeschrittenen Entwicklungsstand und ein durchschnittliches Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt von 2210 \$ (1982) aufweist, hungert ein

großer Teil der Bevölkerung. Auch in *Indien* bestehen Ernährungsprobleme, auch wenn sie nicht afrikanische Ausmaße erreichen. Zum Vergleich: Fast die Hälfte der über 700 Mio. Einwohner Indiens lebt unterhalb der Armutsgrenze (monatliches Pro-Kopf-Einkommen unter DM 30.-).

Tabelle 1

	Brutto-sozialprodukt/Kopf in US-\$ (1982)	Kindersterblichkeit je 1000 Kinder gleichen Alters 1-4 Jahre (1982)	Lebenserwartung in Jahren (1982)
Durchschnittswert für 21 Staaten Afrikas*	249	23,7	42
Brasilien	2240	8	64
Indien	260	11	55

* Länder der Gruppe „Länder mit niedrigem Einkommen“

Quelle: Weltbank: Weltentwicklungsbericht 1984, Washington 1984

Im Hinblick auf Afrika, das gegenwärtig im Brennpunkt des allgemeinen Interesses steht, unterstreichen folgende drei Besonderheiten die Dramatik der Situation: die lange Dauer des Hungerproblems; die Zahl der betroffenen Menschen; die negativen Trends.

Die lange Dauer des Hungerproblems

Immer wieder in der Vergangenheit hatten Menschen in Afrika mit quasi-zyklischen Ernteausfällen und Hungersnöten zu tun. Sie waren begrenzt und wurden überwunden.

Vor zehn Jahren drang die Nachricht von einer Dürrekatastrophe sehr großen Ausmaßes in der *Sabel-Region* zum erstenmal weit über Afrika hinaus. Erschütternde Berichte und Bilder erschreckten und alarmierten die Weltöffentlichkeit. Dokumentationen des Elends und Hilfsaufrufe nationaler wie internationaler Organisationen überschwemmten die Medien. Große Konferenzen berieten Strategien zum Kampf gegen den Hunger. Zahllose Hilfsmaßnahmen und Projekte wurden in den betroffenen Ländern durchgeführt.

Gleiches scheint sich heute zu wiederholen. Die Rede ist von enormen Ernteausfällen, Hungertoten, Viehsterben, Wasserproblemen. Es heißt, der Kontinent sei nun von einer Katastrophe betroffen, die alles Bisherige in den Schatten stelle, und er steure in diesem Jahr der schwersten Krise seiner Geschichte entgegen. Es gibt nur wenige Gebiete, in denen die Versorgung der Bevölkerung kein Problem darstellt. Der Eindruck drängt sich auf, daß die Phasen zwischen den Krisen sich immer mehr verkürzen und gleichzeitig die Schwere der akuten Krisenlagen zunimmt.

Vom Hunger betroffen sind heute nicht nur mehr die Länder der „klassischen“ Problemregion, der Sahelzone, sondern inzwischen nahezu der ganze Kontinent. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Katastrophe keines-

wegs flächendeckend ist. Nicht alle Länder leiden unter den Ernährungsproblemen gleichermaßen und zur selben Zeit. Auch innerhalb der Länder gibt es bisweilen große regionale Unterschiede. Selbst in *Äthiopien* werden beispielsweise in manchen Gegenden noch immer gute Ernten erzielt. In auffallender Weise dokumentiert auch der Hunger die Kluft zwischen Stadt und Land. Neun Zehntel aller Menschen, die absolut arm sind und zum größten Teil unter Mangel- und Fehlernährung leiden, leben auf dem Lande. Frauen und Kleinkinder, Alte und Kranke sind der Not in erster Linie ausgesetzt. Im Gegensatz zu dieser Erfahrung betrafen die Hungersituationen, die in der Geschichte der Industrieländer auftraten, hauptsächlich die Menschen in den Städten.

Die große Zahl der Betroffenen

Niemand vermag mit letzter Verbindlichkeit zu sagen, wie viele Menschen in Afrika am Hunger leiden. In den 24 Staaten, in denen nach den Daten des „Weltentwicklungsberichts“ der Weltbank das tägliche Kalorienangebot pro Kopf unter 100% liegt, leben 340 Mio. Menschen. Ein hoher Prozentsatz von ihnen kann sich nicht mit genügend Nahrung versorgen. Die Zahlenangaben variieren je nach Schätzungsgrundlage zwischen 20 und 150 Mio. Betroffenen.

Allein in *Äthiopien*, wo 1982 33 Mio. Einwohner lebten, sind seit dem Frühjahr 1984 wahrscheinlich 300 000 Menschen an den Folgen des Hungers gestorben. Andere Quellen sprechen sogar von einer Million Opfern. Die Versorgungslage von 7 Mio. Menschen ist vor allem in den Nordprovinzen kritisch.

Im 4,5 Mio. Einwohner zählenden *Somalia* leiden etwa 2 Mio. Menschen Hungersnot. Verschärft wird hier die Lage durch den Zustrom von Flüchtlingen aus Äthiopien, deren Anzahl mittlerweile auf 700 000 geschätzt wird.

In *Mosambik* wird davon ausgegangen, daß von den rund 13 Mio. Einwohnern etwa 2,5 Mio. nicht ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt sind.

Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Alle diese Angaben vermögen nur eine grobe Orientierung zu geben. Sie stehen unter dem Vorbehalt, daß sie nicht auf exakten statistischen Erhebungen, sondern auf Meldungen von Hilfswerken, internationalen Behörden oder den betreffenden staatlichen Autoritäten beruhen. Die Hilfswerke haben nicht immer zu allen Gebieten Zugang. Manche staatliche Stelle andererseits manipuliert die Zahlen nach unten oder nach oben, um die Lage zu verharmlosen oder mit inflationierten Angaben von den internationalen Hilfsbemühungen zu profitieren.

Außerdem ist die Frage der genauen Zahlen nicht wirklich relevant. Es macht prinzipiell („qualitativ“) keinen Unterschied, ob 20 oder 150 Mio. Menschen Hunger leiden. Was heißt überhaupt „leiden am Hunger“? Viele verhungern, sterben an Schwäche, Auszehrung oder an Krankheiten, denen zu widerstehen sie keine Kraft mehr haben. Der Hungertod, vor allem in den abgelegenen, verkehrs-

mäßig kaum erschlossenen und Medien wie Helfern gleichermaßen wenig zugänglichen Regionen ist kein isoliertes Erscheinungsbild, sondern aktuelles und offenbar immer wiederkehrendes Massenphänomen. Der Dürre im Sahel im Jahre 1974 fielen vermutlich mehr als 300 000 Menschen zum Opfer.

Sehr viel mehr Menschen sind von direkter *Unternahrung*, d.h. *quantitativer* Unterversorgung mit Energie, bzw. von *Fehlernahrung*, d.h. *qualitativem* Mangel an Eiweiß, Vitaminen und lebenswichtigen Nährstoffen, betroffen. Fehlende oder mangelnde Ernährung nimmt Energie, behindert Wachstum und geistige Entwicklung. Viele der unter den gegebenen Bedingungen geborenen oder aufwachsenden Kinder Afrikas werden bleibende Schäden davontragen.

Bemerkenswert ist, daß – wie so oft – auch extreme Situationen nur dann auffallen und Nachrichtenwert erhalten, wenn sie das „Normale“, das „Gewohnte“ übersteigen. Hunger als Dauerphänomen interessiert nur am Rande. Erst in seiner krisenhaften Zuspitzung löst er Beunruhigung und Betroffenheit aus.

Die negativen Trends

Die Versorgungslage in Afrika ist zweifellos besorgniserregend. Als besonders alarmierend stellt sich die *anhaltende dynamische Abwärtsentwicklung* dar. Nach Unterlagen der Weltbank und der Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO (FAO) zeigt die landwirtschaftliche Produktion in fast allen afrikanischen Ländern eindeutig rückläufige Trends (vgl. Tabelle 2). Pro Kopf der Bevölkerung wird heute im Schnitt 10 bis 15% weniger erzeugt als vor 10 Jahren. Steigende Getreideimporte haben diesen Trend nicht stoppen oder ausgleichen können.

Das tägliche Kalorienangebot deckt trotz beträchtlicher Einfuhren durchschnittlich nur 85 bis 95% des Bedarfs. Die *Getreideproduktion* stieg zwar absolut im Zeitraum 1960 bis 1980 an. Pro Kopf steht heute jedoch weniger zur Verfügung als 1960. Während Afrika noch in den 60er Jahren Selbstversorger war, verdoppelten sich allein im Zeitraum von 1965–80 die Getreideimporte auf 24 Mio. t. Der Bedarf ist erneut kräftig angewachsen. Es wird geschätzt, daß 1985 die kommerziellen Getreideimporte etwa 20% der gesamten Devisenerlöse Schwarzafrikas beanspruchen werden.

Trotz der bestehenden Versorgungsengpässe bleiben etwa 50% der *potentiellen Agrarfläche* ungenutzt. Die Gründe sind nicht nur die zur Regeneration des tropischen Bodens erforderlichen langen Brachezeiten, sondern auch die herrschenden ungleichen Besitzverhältnisse. Große Gebiete dienen einer extensiven Bewirtschaftung oder werden lediglich für Spekulationsgeschäfte genutzt. Darüber hinaus wird auch weiterhin die Erzeugung von Exportgütern auf Kosten der Produktion von Grundnahrungsmitteln gefördert. Dies trifft beispiels-

Tabelle 2

Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion in den Ländern Afrikas (pro Kopf der Bevölkerung 1974–1982) (1974–76 = 100)

	1974	1976	1978	1980	1982
Ägypten	101	100	96	98	94
Äthiopien	101	99	100	106	104
Algerien	97	102	86	97	86
Angola	116	84	76	74	70
Benin	99	105	106	102	101
Botswana	105	103	73	62	71
Burundi	104	98	98	94	93
Elfenbeinküste	98	101	99	112	110
Gabun	103	98	103	103	102
Gambia	102	95	86	64	74
Ghana	111	90	78	77	77
Guinea	100	100	96	92	94
Guinea-Bissau	89	111	93	81	82
Kamerun	102	96	92	94	93
Kenia	101	100	98	90	93
Kongo	100	99	92	88	87
Lesotho	120	88	102	82	79
Liberia	104	97	95	92	89
Libyen	88	110	71	86	74
Madagaskar	103	98	89	91	88
Malawi	102	101	109	101	106
Mali	93	105	109	98	101
Marokko	107	101	98	93	89
Mauretanien	96	104	107	106	103
Mauritius	108	112	106	79	106
Mosambik	113	92	86	84	79
Namibia	115	93	85	81	89
Niger	98	111	124	126	122
Nigeria	99	100	97	100	100
Obervolta	99	96	103	99	107
Reunion	99	104	115	100	112
Ruanda	92	105	107	106	105
Sambia	87	112	90	78	71
Senegal	97	96	95	62	72
Sierra Leone	98	100	99	90	92
Simbabwe	101	101	93	85	76
Somalia	100	96	86	74	70
Südafrika, Rep.	105	96	102	96	89
Sudan	106	91	97	88	87
Swasiland	99	100	107	112	110
Tansania	99	104	98	91	88
Togo	98	101	104	105	103
Tschad	98	101	104	101	103
Tunesien	95	98	92	99	92
Uganda	101	99	99	84	87
Zaire	101	99	92	90	89
Zentralafr. Republik	103	98	96	94	95
Afrika (gesamt)	101	99	96	94	93
Südamerika	100	100	102	104	106
Asien	98	101	105	104	107
Welt (gesamt)	100	100	104	101	103

Quelle: FAO Production Yearbook Vol. 36, 1982, S. 87.

weise in besonderem Maße auf den *Senegal* zu, wo die Erdnuß-Monokultur fast die Hälfte des gesamten nutzbaren Ackerbodens beansprucht. Trotz der exportlastigen Produktionsorientierung hat Afrika in den letzten Jahren seine Agrarexporte nicht ausweiten können; es mußte

vielmehr erhebliche Verluste an Weltmarktanteilen hinnehmen.

Insgesamt hat sich die *gesamtwirtschaftliche Lage* schwarzafrikanischer Länder in den 70er und 80er Jahren im Trend drastisch verschlechtert. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen 1984 lag 4% unter dem Niveau von 1970. Staats- und Außenverschuldung stiegen weiter an. Gleichzeitig ging die Importkaufkraft zurück. Für den Devisenschuldendienst muß inzwischen bis zu 30% oder mehr der laufenden Exportleistungen aufgebracht werden.

Gehungert wird nicht nur, weil Regen ausbleibt

Die Behauptung, Klima und Niederschläge hätten sich im Sahel verschlechtert, ist durch die Statistik nicht belegt. Erwiesen aber ist das *Vordringen der Sahara nach Süden*. Jahr für Jahr wird durch Überweidung, Überbeanspruchung, Abholzung und unangepassten Ackerbau im Sahel guter Boden in seinem Wert gemindert oder gar zerstört. Wind und Wasser tragen stetig Erde ab und entziehen Menschen, Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlage. Savannengebiete werden zur Wüste. Noch vor 50 Jahren mit tropischem Urwald bedeckte Gebiete werden zur Savanne und Steppe (z. B. *Nordtogo*). Im Nordteil von *Ober-volta* findet man baum- und vegetationslose Regionen, die vor einer Menschengeneration noch von Buschwald bedeckt waren.

Die *Trinkwasservorräte* nehmen global ab. Davon ist auch Afrika betroffen. Im ganzen Sahelgebiet beispielsweise sinken die Grundwasserspiegel seit etwa 12 Jahren und haben Tiefen erreicht, die in vielen Gebieten durch offene Brunnen nicht mehr erreicht werden können. Die Grundwasservorräte werden jedoch nicht allein deswegen geringer, weil die Niederschlagsverhältnisse sich verändern, sondern weil das Wasser von der zunehmenden Bevölkerung und den Viehherden immer mehr genutzt wird. Hinzu kommt, daß das Oberflächenwasser wegen Bodenzerstörung und Bodenverkrustung so rasch abfließt, daß es nicht mehr in ausreichendem Maß bis zum Grundwasser einzudringen vermag.

Gehungert wird in Afrika nicht nur, weil Regen ausbleibt, weil immer mehr fruchtbares Land von der Wüste eingeholt wird, weil die Natur durch ökologisches Fehlverhalten der Bevölkerung und durch unangepasste Entwicklungsprojekte mit ineffizientem Ressourceneinsatz aus dem Gleichgewicht gerät. Gehungert wird auch, weil durch fehlgeschlagene Wirtschaftsexperimente knappe Güter vergeudet und Eigeninitiative der Menschen vor Ort gelähmt werden.

70 Staatsstrieche und zahlreiche Kriege, die Afrika in den letzten 25 Jahren erlebte, verschärfen das Problem. Das fehlende politische Gleichgewicht des Kontinents, soziale Gegensätze und ausländische Intervention bilden den Nährboden für Gewaltherrschaft und kriegerische Aus-

einandersetzungen, unter denen die Zivilbevölkerung am meisten leidet und die wesentlich zu den gewaltig an-schwellenden Flüchtlingsströmen beitragen.

Gehungert wird nicht zuletzt auch, weil die *Entwicklung der Weltwirtschaft* die Industrieländer einseitig begünstigt. Die außenwirtschaftlichen „terms of trade“ (Import-Export-Austauschverhältnisse) haben sich in den letzten 8 bis 10 Jahren erheblich zum Nachteil der Entwicklungsländer verschlechtert. Die Überschüsse, die Amerikas und Europas hochtechnisierte Landwirtschaften produzieren, reichen mit ihren Auswirkungen bis ins afrikanische Dorf hinein. Als Schenkungen oder preiswerte, weil hochsubventionierte Angebote stören oder zerstören diese Überschüsse die örtlichen Märkte und mindern zugleich die Motivation zur lokalen Produktion.

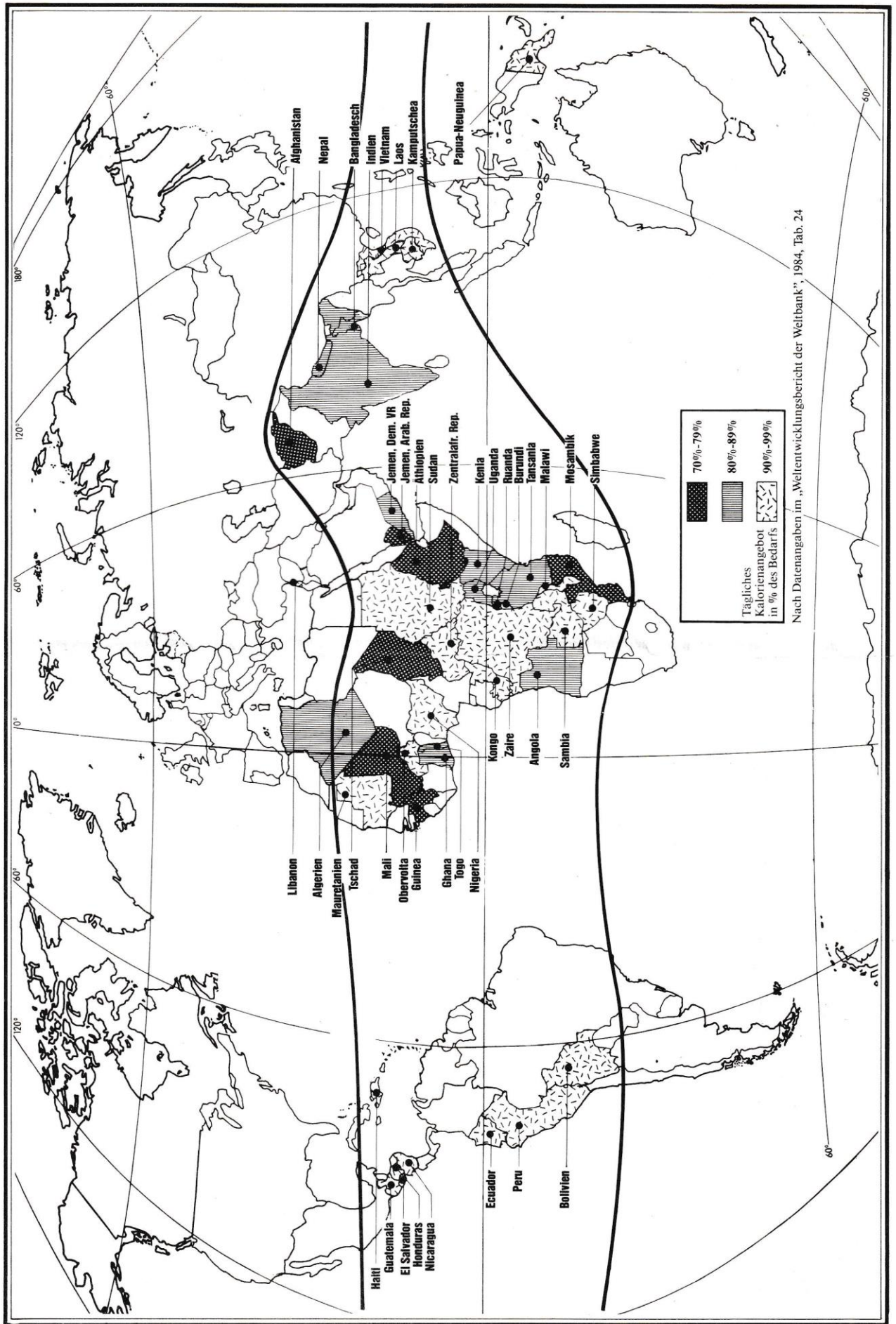
Trotz der negativen Trends und ungünstigen Prognosen vertreten Experten die Ansicht, daß Afrika über das *Potential für mehr Entwicklung* verfügt. Dieses liegt in seinen landwirtschaftlichen Möglichkeiten und den Bodenschätzen. Mancher afrikanische Politiker erkennt immer deutlicher, daß die eigenen nationalen Entwicklungsstrategien grundlegend verändert werden müssen. Weitere strukturelle Erfordernisse erscheinen notwendig: die Erhöhung externer Hilfe und deren bessere Koordinierung; die Förderung des privaten Sektors; eine angemessene Preispolitik und der wirkungsvollere Einsatz eigener und fremder Investitionen. Das Bevölkerungswachstum muß unter Kontrolle gebracht werden. Die Ausbildung ist den Bedürfnissen der Menschen und Länder anzupassen. Der Verschlechterung der Böden und der Ausbreitung der Wüste ist mit Bodenkonservierungsmaßnahmen Einhalt zu gebieten. Verteilungsgerechtigkeit muß verringert, die Bevölkerung am sozialen und politischen Leben ihrer Länder beteiligt werden.

Ansätze für einen grundlegenden Wandel

Das sind sehr *komplexe Problemfelder*, denen vielfache *mächtige Interessen* entgegenstehen. Resignation wäre eine verständliche Reaktion, gleichzeitig aber der sicherste Weg in noch größeres Elend. Ein grundlegender Wandel im Denken und Handeln von Gesellschaften und Entscheidungsträgern in den Industrie- und Entwicklungsländern ist zwingend geboten. Ansätze dazu gibt es, in Afrika wie auch bei uns. So beschloß beispielsweise der Deutsche Bundestag am 5. März 1982 einstimmig: „Die Industrieländer müssen sich dem weltwirtschaftlichen Strukturwandel stellen und die Bereitschaft zeigen, durch Änderung der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen entwicklungshemmende Faktoren abzubauen und aktiv am Aufbau einer leistungsfähigen, gerechten und sozialen Weltwirtschaft mitzuwirken.“

Bleiben solche Worte ohne Folgen, erscheint der endgültige Kollaps Afrikas bis zur Jahrhundertwende nicht mehr unwahrscheinlich. *Reinhard Hermle/Eva Maria Blum*

Der Hungergürtel der Erde



Die Arbeit der Nichtregierungsorganisationen

Das *Spendenaufkommen* in der Bundesrepublik für Projekte in der Dritten Welt ist beeindruckend. Die rd. 170 nichtstaatlichen Organisationen erhielten in den vergangenen Jahren etwa 1 Milliarde DM Spenden im Jahr, wobei die kirchlichen Organisationen (42 evangelische und 76 katholische Einrichtungen) etwa 75% zu dieser Summe beitrugen.¹ Die Beträge, die über direkte Kontakte von entwicklungspolitischen Gruppen oder Pfarreien in die Dritte Welt fließen, sind hierbei noch gar nicht berücksichtigt. Vorsichtige Schätzungen sprechen von einem Volumen von 3,5 Milliarden DM, die für Bedürftige in Deutschland, in Osteuropa und in der Dritten Welt von den bundesdeutschen Spendern jährlich aufgebracht werden.

Die Organisationen und was sie tun

Im Zusammenhang mit der *Afrika-Spendenaktion 1984/85* traten die kirchlichen Hilfswerke Brot für die Welt und Diakonisches Werk (evang.) sowie Caritas und Misereor (kath.) in den Blickpunkt des Interesses. Zusammen mit dem Deutschen Roten Kreuz und der Deutschen Welthungerhilfe gelten sie als die sechs großen nichtstaatlichen Hilfsorganisationen in der Bundesrepublik, die bei der Linderung der wachsenden Not in Afrika ihre Erfahrungen einbringen konnten. Bei der großen Aktion „Ein Tag für Afrika – Gemeinsam gegen den Hunger“ am 23. Januar 1985 waren zudem 13 kleinere Hilfswerke beteiligt, die sich z. T. schon seit Jahren durch ihre spezifischen Schwerpunkte und ihre wirkungsvolle Arbeit das Vertrauen der Bevölkerung erworben haben, so z. B. das Deutsche Aussätzigen-Hilfswerk, terre des hommes oder der Hermann-Gmeiner-Fonds.²

Die Mehrzahl dieser Nichtregierungsorganisationen, „die sich in ihrer Arbeit bemühen, einen Beitrag zur Lösung der Entwicklungsprobleme in der Dritten Welt zu leisten“, sind im sogenannten *Bensheimer Kreis* zusammengeschlossen, dem insgesamt 25 Mitglieder angehören.³ Über die Grenzen der Hilfswerke hinweg brachte der Afrika-Aktionstag das gemeinsame Anliegen der beteiligten Organisationen sehr deutlich zum Ausdruck, wobei Koordination und Absprachen zwischen den kirchlichen Hilfswerken schon länger praktiziert werden. Es gibt die Aufgabenteilung zwischen den auf Pastoral- und Missionsarbeit ausgerichteten Werken⁴, den Organisationen, die Katastrophenhilfe leisten⁵ und den Hilfswerken, deren Arbeit auf Strukturverbesserung ausgerichtet ist⁶.

Gerade in diesem Aufgabenfeld, im Bereich der sozio-ökonomischen Entwicklung und Zusammenarbeit, wird schon seit Jahren über die Konfessionsgrenzen hinweg eine intensive Kooperation gepflegt. Brot für die Welt und Misereor arbeiten in vielen Programmen in der Dritten Welt zusammen. Sie führen unter dem Titel „Brüderlich teilen – Gemeinsam handeln“ auch eine *gemeinschaft-*

liche Spendenaktion durch und koordinieren ihre Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Das Bischöfliche Hilfswerk Misereor nimmt zusätzlich intensive Kontakte zu den Fastenaktionen der Katholiken in Mitteleuropa und Nordamerika wahr, die unter einem Dachverband in Brüssel (CIDSE) zusammengefaßt sind.⁷

Tabelle 1: Die Steigerung der Hilfe (1982–84) (in Mio. DM)

	Gesamte Dritte Welt		
	1982	1983	1984
Diakon. Werk / Brot für die Welt	87,8	89,3	111 ²
Evang. Zentralstelle ¹	121,0	110,4	117,8
Deutsches Rotes Kreuz	67,3	45,7	69,7
Caritas	39,6	42,1	61,2
Misereor / Kath. Zentralstelle ¹	245,8	243,4	278,0
Deutsche Welthungerhilfe	35,2	44,0	62,8
	596,7	574,9	700,5

Tabelle 1a: Die Steigerung der Hilfe (1982–84) (in Mio. DM)

	Anteil Afrika		
	1982	1983	1984
Diakon. Werk / Brot für die Welt	23,2	22,2	37,1
Evang. Zentralstelle ¹	32,3	32,5	41,9
Deutsches Rotes Kreuz	17,7	11,2	46,7
Caritas	12,9	21,5	38,1
Misereor / Kath. Zentralstelle ¹	72,3	73,7	102,0
Deutsche Welthungerhilfe	13,3	18,5	39,9
	171,7	179,6	305,7
	± 29%	± 31%	± 44%

¹ Diese Zentralstellen sind von kirchlicher Seite für die Verwendung öffentlicher Mittel verantwortlich.

² Da das Haushaltsjahr von Anfang Juni bis Ende Mai reicht, ist dieser Wert nur global ermittelt.

Alle Werte für 1984 sind nur vorläufig.

Das *Bewilligungsvolumen* der sechs großen deutschen Hilfswerke hat sich in den letzten drei Jahren erheblich ausgeweitet (von knapp 600 Mio. DM auf mehr als 700 Mio. DM) (vgl. Tab. 1). Von dieser Summe wurden

Tabelle 2: Herkunft der bewilligten Summen (1983) (in Mio. DM)

	Öffentliche Mittel ¹	Kirchl. Haushaltsmittel	Spenden
Diakon. Werk / Brot für die Welt	–	9,8 ²	79,5
Evangelische Zentralstelle	103,0	7,4	–
Deutsches Rotes Kreuz	17,4	–	28,3
Caritas	9,5	12,0	20,6
Misereor	114,1	24,8	104,5
Kath. Zentralstelle	16,0	–	28,0
	260,0	54,0	260,9
	± 45,2%	± 9,4%	± 45,4%

¹ Mittel des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit (sowie Zuwendungen der Europäischen Gemeinschaft und des Auswärtigen Amtes).

² Ermittelt als Differenz von eingegangenen Spenden und bewilligten Mitteln.

(1983) jeweils 45% durch Spenden und durch Öffentliche Mittel und knapp 10% durch kirchliche Haushaltsmittel aufgebracht (vgl. Tab. 2). Die Hilfe, die in den vergangenen Jahren in den afrikanischen Kontinent floß, hat eine besonders deutliche Steigerung erfahren (von 170 Mio. auf mehr als 300 Mio.). Äthiopien erhielt davon 1982 7 Mio. DM. Das ist eine bescheidene Summe im Vergleich zu 70 Mio. DM, die 1984 für dieses Land bereitgestellt wurden (vgl. Tab. 3). Die Hilfswerke, die Katastro-

Tabelle 3: Äthiopienhilfe (1982–84) (in Mio. DM)

	1982	1983	1984
Diakonisches Werk / Brot für die Welt	–	0,6	10,1
Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe	2,4	1,2	4,8
Deutsches Rotes Kreuz Caritas	1,3	5,1	28,7
Misereor / Kath. Zentralstelle f. Entw.Hilfe	1,0	3,4	12,5
Deutsche Welthungerhilfe	2,4	1,2	4,8
	–	2,5	11,0
	7,1	14,0	71,9

phenhilfe leisten, sind im Rahmen der Überlebenshilfe in Äthiopien naturgemäß in stärkerem Maße beteiligt als die Werke, die in erster Linie Maßnahmen zur Strukturverbesserung fördern.

Die Reaktionen auf den ARD-Aufruf im vergangenen Jahr (40 Mio. DM für die kirchlichen Hilfswerke) und die vorläufigen Spendenergebnisse nach dem Afrikatag vom 23. Januar 1985 (110 Mio. DM, vgl. Tab. 4) sind sehr er-

Tabelle 4: Vorläufiges Ergebnis der Spenden zum Afrika-Tag (23. Januar 1985) (in Mio. DM)^{*1}

Diakonisches Werk / Brot für die Welt	30,4
Deutsches Rotes Kreuz	18,0
Caritas/Misereor	31,0
Deutsche Welthungerhilfe	21,5
Gemeinschaftsaktion Afrika	9,5
	110,4

*1 Stand vom 8. Februar 1985

mutigend. Sie bezeugen das Vertrauen, das von der Bevölkerung in die nichtstaatlichen Organisationen gesetzt wird. Die Nichtregierungsorganisationen können sich nämlich direkt, ohne möglicherweise unzuverlässige Regierungsstellen einschalten zu müssen, mit Basisorganisationen in Verbindung setzen. Die bevorzugten Partner an der „Graswurzel“ sind Selbsthilfebewegungen v. a. Nachbarschafts- oder Dorfgemeinschaften.

Katastrophenhilfe und Sozialstrukturhilfe

Die kirchlichen Hilfswerke greifen hierbei überwiegend auf kirchliche Strukturen, d. h. auf Organisationen, auf Pfarrei- oder Diözesanebene zurück. Dadurch sind unbürokratische und sofort greifende Aktionen leichter möglich. Vor allem zielt die Hilfe auf die Bedürftigsten ab, die bei Regierungsprogrammen meist vernachlässigt werden.

Häufig sind es sogar gerade die Opfer von staatlichen Großprojekten die Hilfe benötigen.

Die *Deutsche Welthungerhilfe* stützt sich nicht nur auf Selbsthilfebewegungen (auch aus dem kirchlichen Bereich), sondern vor allem auch auf *eigene Partnerorganisationen*, die im Zusammenhang mit der „Freedom from Hunger Campaign“ durch die FAO⁸ ins Leben gerufen wurden. Auch dem Deutschen Roten Kreuz stehen in Übersee Schwesterorganisationen zur Seite, die dem IRK-Komitee⁹ in Genf angeschlossen sind. Von Genf aus wird die Konflikthilfe der einzelnen nationalen Komitees nicht nur koordiniert, sondern in weiten Teilen auch operativ gesteuert. In einer ähnlichen Situation wie das Rote Kreuz befindet sich der Deutsche Caritasverband, der fast in jedem Land der Dritten Welt eine Schwesterorganisation ansprechen kann.

Die Maßnahmen, die als *Katastrophenhilfe* oder als *Sozialstrukturhilfe* gefördert werden, sind sehr unterschiedlich. Im Rahmen der Hungerhilfe in Afrika hat die Caritas z. B. eine Luftbrücke nach Äthiopien aufgebaut und größere Nothilfe in Mosambik und Algerien geleistet. Im Rahmen dieser Aktionen werden Zelte und Fahrzeuge geliefert und Nahrungsmittel verteilt. Besonderen Wert legt man dabei auf die Beschaffung von lokalen Nahrungsgütern. Ebenso wichtig sind Reparatur und Unterhalt von Fahrzeugen, die in den Partnerländern selbst herangezogen werden können. Neben der Massen-Versorgung mit Lebensmitteln hat sich die Caritas vor allem auf den Ausbau von Sonderernährungszentren verlegt. Etwa 12%–14% der Caritas-Hilfe in Afrika ist zudem als Sozialstrukturhilfe ausgewiesen¹⁰. Hierzu werden Maßnahmen der Behindertenhilfe, der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern sowie die Förderung der Gemeinwesenentwicklung gerechnet.

Die Katastrophenhilfe des Deutschen Roten Kreuzes erfolgt nach ähnlichen Gesichtspunkten wie bei der Caritas. Gelegentlich werden die Hilfsgüter dieser beiden Organisationen auch gemeinsam an die Zielorte geflogen. Feldküchen, Wasseraufbereitungsanlagen und Medikamente gehören bei der Afrika-Aktion mit zum vordringlichen Bedarf.

Bei der Deutschen Welthungerhilfe sind vor allem die Bemühungen hervorzuheben, die Nahrungsverteilung mit dem Ausbau dörflicher Infrastruktur zu verbinden. In diesen sog. „Food for Work“-Programmen werden Straßen und Brücken ausgebessert, Rückhaltebecken angelegt und Aufforstungsmaßnahmen eingeleitet. Damit werden Grundlagen für eine künftige Selbstversorgung im dörflichen Bereich gelegt.

Die Erkenntnis, daß *Nahrungsmittelhilfe* nur in wirklichen Katastrophen angebracht ist, hat sich bei allen Hilfswerken seit Jahren durchgesetzt. Als entwicklungspolitisches Instrument muß Nahrungsmittelhilfe sogar energisch abgelehnt werden. Zu zahlreich sind die bekannt gewordenen Beispiele, in denen Produktions- und Verteilungsstrukturen nachhaltig zerstört wurden. Um so deutlicher setzen sich die Hilfswerke Brot für die Welt und Misereor

vor allem auch für vorbeugende Maßnahmen ein, die dann schon den Hunger bekämpfen, wenn eine akute Mangel- und Unterernährung noch nicht eingetreten ist¹¹. So werden zur Sicherung der agrarischen Nutzfläche Entschuldungsprogramme und Beratungsstellen für Agrarreformfragen finanziert. Bodenerhaltende Maßnahmen werden für genauso wichtig angesehen wie vorbeugende Aktivitäten im medizinisch-hygienischen Bereich.

Schaffung von besseren Rahmenbedingungen

Als unmittelbare oder sofort greifende Maßnahmen werden vor allem *vorhandene Nahrungsmittelquellen* erschlossen. Durch kleine Bewässerungsvorhaben, durch Anlage von Gemüsegärten, durch Tieranspannung und Förderung des standortgerechten Anbaus soll die Selbstversorgungswirtschaft der Kleinbauern verbessert werden. Angepaßte Maschinen und Geräte werden eingesetzt, um die Erträge zu steigern und zu sichern. Der Bau von Speichern und Scheunen hilft Ernteverluste zu vermeiden. Über die effektive Nahrungssicherung hinaus sollen diese Vorhaben vor allem den Selbsthilfwillen der betroffenen Gemeinschaften fördern.

Es gibt darüber hinaus ein ganzes Bündel von Maßnahmen, mit denen eine unzureichende Nahrungssituation indirekt bekämpft wird. Durch Einkommensverbesserung und Anhebung des Bildungsniveaus können nämlich Randbedingungen geschaffen werden, die es den Betroffenen erlauben, mit einer unsicheren Ernährungslage selbst fertig zu werden. So werden im ländlichen Bereich Vermarktungs- und Transportprobleme gelöst und die Weiterverarbeitung der Agrarproduktion gefördert. Im städtischen Bereich dienen vor allem kunsthandwerkliche Förderprogramme und kleingewerbliche Vorhaben der Arbeitsbeschaffung und damit der Ernährungssicherung.

Sehr umfangreich sind die Maßnahmen im sogenannten *informellen Bildungswesen*, das sämtliche Formen der außerschulischen Pädagogik umfaßt. Beratungskräfte und Fachkräfte der unteren Ebene werden aus- und weitergebildet. Alphabetisierungskurse, z. T. verbunden mit Radio-Schulprogrammen, und gewerbliche Ausbildung sind wichtige Maßnahmen dieser Erwachsenenbildung. Erzieherische und produktionsfördernde Maßnahmen werden im Rahmen der sogenannten „Integrierten Ländlichen Entwicklung“ miteinander verbunden.

Da jede Hilfsmaßnahme so gut ist wie der Projektträger, der sie in Übersee verantwortet, ist es ein wichtiges Ziel, dauerhafte und kompetente *Partnerorganisationen* in Übersee zu schaffen. Die Genossenschaftsförderung und die Einleitung von Kreditprogrammen nehmen hier eine besondere Stelle ein. Daneben werden Beratungsdienste und Bildungszentren unterstützt. Mit gutem Erfolg werden auch regionale Entwicklungsbüros aufgebaut, die breit gefächerte Programme durchführen.

Es gibt ferner Maßnahmen, bei denen der Bezug zur Hungerproblematik nicht so deutlich in Erscheinung tritt,

so z. B. der Ausbau des Gesundheitswesens, Vorhaben im Bau- und Infrastruktursektor und die Zusammenarbeit im schulischen und wissenschaftlichen Bereich¹².

Die Projekte der kirchlichen Hilfe setzen vor allem dort an, wo *Selbsthilfe*, also Eigenständigkeit, erwachsen kann¹³. Dazu sind meist gar keine riesigen Summen erforderlich. Wichtig ist vielmehr, daß Anstöße gegeben und Modelle erarbeitet werden, aus denen heraus Entwicklung bei den und durch die betroffenen Menschen selbst in Gang kommen kann.

Die Gesamthöhe der aufgewendeten Mittel bei den Nichtregierungsorganisationen ist beeindruckend. Doch kann diese Hilfe die Not nicht wirklich wenden, *bestenfalls punktuell lindern*. Zwar können wichtige Zeichen der Hoffnung gesetzt, aber nicht die Hungerprobleme der Dritten Welt schlechthin gelöst werden. Die Arbeit geschieht unter schwierigen wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, die meist der direkten Beeinflussung durch die Hilfswerke entzogen sind.

Die Hilfswerke sind bemüht, nicht nur sachkundige Projektarbeit zu leisten, sondern auch Aufklärung und Information zu betreiben. Denn wir Menschen in den industrialisierten Ländern müssen durch Bewußtseinswandel dazu gebracht werden, die Einflüsse, die auf die Dritte Welt einwirken, so zu verändern, daß dort eine gesunde Entwicklung möglich ist.

Wolfgang Schoop

Anmerkungen

¹ Vgl. Lothar Kraft: Die Zusammenarbeit der deutschen Kirchen mit Lateinamerika. Bonn 1983, (Manusk.) 36 S. ² Als weitere Organisationen beteiligten sich: Komitee Notärzte, UNICEF, Menschen für Menschen, EIRENE, AMREF, Arbeiterwohlfahrt, Aktionsgemeinschaft Solidarisches Welt, Weltfriedensdienst, Eritrea Hilfswerk, Medico international. ³ Es sind neben 10 bereits namentlich aufgeführten Organisationen folgende freie Träger: Andheri-Hilfe, Deutsche Ärztegemeinschaft für medizinische Zusammenarbeit, Deutsche Entwicklungshilfe für soziales Wohnungs- und Siedlungswesen, Deutscher Frauenrat, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutscher Volkshochschulverband, Friedrich-Thieding-Stiftung des Hartmannbundes, intermedica, Kinderhilfswerk für die Dritte Welt, Kindernothilfe, Kübel-Stiftung, Lions Clubs-Deutschland, ORT-Deutschland, Sozial- und Entwicklungshilfe des Kolpingwerkes (vgl. R. Borgmann-Quade [Hrsg.]: Stichwort Spendenwesen, 1982, 348 S.) ⁴ Z. B. das Evangelische Missionswerk sowie auf katholischer Seite ADVENIAT für Lateinamerika und MISSIO für Afrika und Asien. ⁵ Hier sind Diakonisches Werk (evang.) und Caritas (kath.) zuzurechnen. ⁶ Hinzu kommen noch Freiwilligendienste, die Helfer nach Übersee vermitteln, so z. B. Dienst in Übersee (evang.) und die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (kath.). ⁷ „Coopération Internationale pour le Développement et la Solidarité“. In diesem Verband werden die Anträge der Fastenaktionen aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Kanada, Luxemburg, aus den Niederlanden, aus der Schweiz und aus den USA registriert, um Doppelbewilligungen zu vermeiden. Neben 12 Institutionen aus Industriestaaten sind 8 Mitglieder aus der Dritten Welt angeschlossen. Mit mehr als der Hälfte der Bewilligungssumme (1981) wird die Bedeutung Misereors in diesem Kreis unterstrichen. ⁸ „Food and Agriculture Organization“ der Vereinten Nationen. ⁹ Internationales Rotes Kreuz. ¹⁰ Weltweit betrug dieser Anteil 11,2 Mio. DM von insgesamt 61,2 Mio. DM (1984). Zusätzlich hat die Caritas 1984 EG-Güter (wie Butter, Öl, Milchpulver und Getreide) im Wert von 29 Mio. DM verteilt. ¹¹ Vgl. hierzu: MISEREOR-DIALOG, Nr. 1: „Der Kampf gegen den Hunger“, 1984, 151 S. ¹² Die einzelnen Maßnahmengruppen haben bei den Projekten von Misereor (1983) folgendes Gewicht: Katastrophenhilfe (3,5%); Vorbeugende Maßnahmen (5%); Erschließung von Nahrungsmittelquellen (4,5%); Einkommensverbesserung (2%); Anhebung des Bildungsniveaus (21%); Integrierte ländliche Entwicklung (14,5%); Förderung von Trägerorganisationen (21,5%); Gesundheitswesen, Bausektor, Wissenschaft etc. (28%). ¹³ Die folgenden Gedanken sind übernommen aus: Misereor / Brot für die Welt: Arbeitshilfe „Hunger in Afrika“, 1985, 95 S.